

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Donnerstag, den 12. April 1832.

44

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl., und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Zum 22. März 1832.

(Goethe's Todestag.)

Die Großen alle sind dahin gegangen,
Die neu den Sang erweckt im deutschen Land,
Mit dem Jahrhunderte, das sie empfangen,
Die ganze Reihe fast der Edlen schwand;
Nur Einer blieb in ew'ger Jugend Prangen,
Der Kräftigste, wie er der Höchste stand,
Der noch als Greis vermocht, aus neuem Leben
Der Dichtung nie erschöpften Schatz zu heben.

Und welch' ein Mann! Ihm wurden alle Gaben,
Womit ein Götterlieblich je geschmückt;
Die holden Musen lächelten dem Knaben,
Früh ward der Lorbeer ihm auf's Haupt gedrückt;
Was meist die Größten nur vereinzelt haben,
Ward an dem Einzigen vereint erblickt:
Kraft und Gemüth, Verstand und Geistesstärke,
Daß er der Geister Reich sich unterwerfe.

Und wie er in des Wissens reiche Tiefen
Sich gern und leicht versenkt mit klarem Sinn,
So klangen wieder Stimmen, die ihn riefen
In's holde Zauberreich der Künste hin:
Und tausend Bilder, die für And're schliefen,
Beleb't er, schöner Stunden Hochgewinn.
Die Welt bekrittelt, ließ dann sie gelten, —
Am Ende waren's lauter neue Welten.

Er aber strebte emsig und gelassen,
Trieb freudig fort der Musen tiefes Spiel;
Das Leben selbst harmonisch zu erfassen,
Das war sein bald erkanntes, schönes Ziel;
Er diente nie den rohen, wilden Massen;
Gingegen galt ihm oft das Kleine viel,
Und gern bewegt' er sich, nach seiner Weise,
Im angeschaffnen, ihm gehör'gen Kreise.

Und wie die See die Gletscher wieder spiegelt,
Doch auch der kleinen Blumen zarte Pracht:
So hat er uns der Fürsten Herz entriegelt,
Und uns des Bürgers Treiben klar gemacht;
So drang sein Genius, durch sich selbst gezügel't,
Gleich milden Sternen in des Zweiflers Nacht:
Er gab, mit gleich prophetisch tiefem Munde,
Vom innern Leben und vom äußern Kunde.

Die deutsche Vorzeit stellt er uns entgegen,
Im Kampf mit List und Rohheit milde Kraft; —
Den Jüngling, der auf labyrinth'schen Wegen
Sich selbst verzehrt in heißer Leidenschaft; —
Den tiefen Geist, den Zweifel wild bewegen,
Der die Dämonen ruft aus ihrer Haft; —
Und wie die Töne mächtig ihm erklingen,
Hat Deutschland mit gefühlt, geschwärmt, gerungen.

Und wieder neue glänzende Gestalten
Erzeugt sein Geist, gesättigt, rein und klar:
Der Priesterin, der Jungfrau heilig Waken,
Die milde bändigt der Barbaren Schaar;
Des Dichters Schmerzen wollt er uns entfalten,
Die Liebe, die des Keinen Muse war;
Des reichsten, tiefsten Lebens schönste Blüthe,
Wer hält sie nicht im innersten Gemüthe?

Doch fehlt auch nicht die Kunde neu'sten Lebens;
Zum Epos wird, die uns erzeugt, die Zeit:
Der Lehrling naht, mit aller Qual des Strebens,
Mit Trieb zum Wirken, Geist und Bildsamkeit;
Die Lust des Schaffens regt sich ihm vergebens,
Die Kluft, die ihn vom Künstler trennt, ist weit:
Bald fühlt er sich nur stark im Bund mit Andern,
Die Lehrzeit ist vorbey, nun gilt es wandern.

Der Große lebt nicht immerdar im Großen,
Für's Kleine spart er sich den kleinen Raum;
Die Gunst des Augenblicks, die er genossen,
Berewigt er in manchem Dichtertraum;
Des Scherzes reiche Welt wird aufgeschlossen,
Geringes gibt der Stoff, — wir ahnten's kaum;
Wie er geliebt, vergaß, sich einte, trennte,
Das Alles faßt er freundlich im Momente.

Und wieder drängt es ihn zu ernster'm Treiben:
Die Außenwelt will er erkennend schau'n;
Der Berge Schatz soll nicht verschlossen bleiben,
Geschieden wird das Erz, der Stein behau'n;
Die Hand führt nun den Hammer, statt zu schreiben,
Die Poesie will dunkle Stollen bau'n;
Auch späht der Dichter nach den Wolkenräumen,
Und gibt Befehl den Farben und den Träumen.

Zugleich verweilt der Geist im fernen Lande,
Und pflückt die Blüthen ab vom Orient;
Die Poesie verknüpft mit zartem Bande
Geheimnißvoll den Ost dem Occident;

Bald sind wir heimisch an dem Meeresstrande,
 Und leben in dem neuen Element;
 Doch auch ein Übel folgt, — man konnt' es denken:
 Nun singen Alle Hafs und den Schenken.

Der Meister aber lebt im edlen Kreise,
 In voller Kraft; das Alter drückt ihn nicht;
 Ein Fürst mit wahrhaft großer Fürstenweise
 Gewährt ihm Raum und Freyheit zum Gedicht;
 Daß jedes Deutschen Mund den Fürsten preise,
 Der Dichterlorbeer seiner Kron' umflücht!
 Es ward ein jedes Lied, von dort erklingen',
 Augusten und Amalien gesungen.

Indessen rauschte, steten Kampf gebährend,
 Die Zeit, die nimmer alternde, vorbei;
 Sie wirkte halb erzeugend, halb verheerend,
 Das Alte fiel, es wankte noch, was neu;
 Und das Jahrhundert, Andere belehrend,
 Bleib kaum in eig'ner Forderung sich treu;
 Im wilden Taumel leben stets die Massen,
 Der klare Geist nur mag sich selber fassen.

D'rum sollt Ihr auch den großen Mann nicht schmähen,
 Der sich im Innern schafft die eig'ne Welt,
 Der immer schreitet auf der Menschheit Höhen,
 Und ungeru sich der Menge beygesellt;
 Sie reden viel, und ist doch nichts geschehen;
 Laßt das Unmögliche dahin gestellt!
 Wollt Ihr im Andern Vorthell Euch gewinnen,
 So mögt Ihr billig bey Euch selbst beginnen.

Doch still davon! Laßt Euch zurück nun führen
 Zu jenem großen Mann, Euch Allen werth;
 Und wollt Ihr auch an seine Mängel rühren,
 Seht, seine Makel selber sind verklärt;
 Schenkt ihm die Ehren ganz, die ihm gebühren,
 Ihn preisend habt Ihr Euch ja selbst geehrt;
 Schlimm wär's, wenn auch nicht neu am deutschen Volke,
 Umzögt Ihr ihn mit Eures Tadels Wolke.

Der edle Greis, aus seines Lebens Fülle,
 Legt' uns die Zeugen seines Wirkens dar;
 Rein steht sein Geist vor uns, fast ohne Hülle,
 Sein Dichten wird uns durch sein Leben klar;
 Mit Ruhe blickt' er nach des Grabes Stille,
 Das ihm, wie Mancher wähnt, nie schrecklich war;
 Ihn nährten ja, inmitten im Gewühle,
 Unsterbliche Gedanken und Gefühle.

Zum letzten Tag war er der Große, Ganze,
 Und heiter wie sein Leben war sein Tod;
 So schmückt ihn nun mit der Vollendung Kranze,
 Ihn, der so manche duft'ge Blum' Euch both;
 Sein Leben steht vor uns im reinen Glanze,
 Vom Morgenschimmer bis zum Abendroth;
 Der letzte Große schied; — aus Himmelsfernen
 Blickt er zu uns mit andern hellen Sternen.

Bauernfeld.

Den Manen Goethe's *).

Epimetheus. So sage mir denn zu!

Epore.

Und was denn? was?

Epim. Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Ep. Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epim. Und sie wird wiederkommen?

Ep.

Ja doch! ja!

Goethe.

Es geh'n und kommen, täuschen und erfüllen,
 Verleih'n und stieh'n die wechselfrohen Horen;
 Sie zieh'n an's Licht, was sie verbarg im Stille n,
 Und was nach Leben ringt, bleibt ungeboren.
 Doch wie sich auch in Nacht die Loose hüllen,
 Dem Denkenden bleibt Eines unverloren:
 Den Sinn für's Große, — stieh'n auch die Gestalten —
 Den großen Sinn vermag er festzuhalten.

Erhabner Schatten! weß' Gesänge ehrten
 Genügend Dich, da Deine nicht mehr tönen?
 Von wannen sie entklangen, dahin kehrten
 Sie nun zurück: zum Urquell alles Schönen;
 Doch sind sie unser! Was sie freundlich lehrten:
 Durch frische That der Muse Werk zu krönen, —
 Es lebt uns ewig wirksam im Gedächtniß,
 Dein Sinn bleibt uns Dein köstlichstes Vermächtniß.

Im ganzen Umkreis heut'ger Bildungsweise
 Soll uns Dein Bild als Stern der Leitung glänzen;
 Treu Deinem Fürsten, froh im Freundeskreise,
 Klar über jedes Strebens Zweck und Grenzen,
 Streng mit Gefälligkeit, mit Frohsinn weise,
 Umlaubt von der Samönen schönsten Kränzen,
 Gelang es Dir, den Herrlichen zu gleichen,
 Die wir stets rühmen werden, nie erreichen.

So wandeltest auch Du die Klippenpfade,
 Durch welche Jeder, wie er kann, sich windet;
 Auf's Fundament, das Dir der Gottheit Gnade
 Verlieh', hast Du des Ruhmes Dom gegründet,
 Ihn rüstig aufgethürmt von Grad zu Grade,
 Bis wo die Kuppel in Gewölken schwindet;
 Nicht hat Dich Einspruch Einzelner beleidigt,
 Du warst ja durch Dein Daseyn schon vertheidigt.

Ein Keimen, Blühen, Reifen war Dein Leben,
 Die Frucht fiel ab am festgesetzten Tage;
 Des Gartens unsichtbare Hüter weben
 Um sie ein Netz, daß sie kein Wurm zernage,
 Und Wunder stunend, Deutung kündend, schweben
 Zwey Genien an deinem Sarcophage;
 Der Eine hebt begeistert das Gefieder,
 In stiller Rührung senkt's der And're nieder.

*) Zu besserem Verständniß dieser Verse kann erwähnt werden, daß unter Pandorens (der „Allbegabten“) Wiederkehr das Aufblühen antiken Sinnes, als Grundbestrebung des Verewigten, angedeutet, und somit zugleich auf ein noch zu wenig gekanntes Product des großen Dichters hingewiesen wird.

Was Dieser sinnt, wir haben's mit betrachtet:
 Ein Wunderdaseyn, nur durch Kunst vermittelt;
 Nicht minder sey die Deutung uns beachtet,
 Die Jener kündet, der die Schwingen schüttelt;
 Wenn auch ein schöner Schmerz uns jetzt umnachtet,
 Er ruft uns zu: „Wohlauf! emporgerüttelt!
 Dem sind kein würdig Todtenopfer Klagen,
 Der lehrte Leid durch Thaten zu ertragen.“

„Die Werke, die der Meister hinterlassen,
 Sie sind die Urne, deren Marmorwände
 Des Dichters Geist, nicht seinen Staub umfassen;
 Mit scheuer Liebe nehmt sie in die Hände,
 Um nimmer sich von Herz und Mund zu lassen,
 Daß sich der Urne Seele zu Euch wende;
 Greift in das heilige Gefäß, und streuet
 Die Saat aus, die im Schooß der Zeit gedeihet!“

In diesem Sinne wenden wir uns wieder
 Dem thät'gen Kreise zu, dem wir gehören;
 Nicht Thränen wecken ihn, nicht Klagelieder, —
 Sie würden nur den heil'gen Schlummer stören;
 Es dämmert auf! die stille Nacht sinkt nieder,
 Und, unter fernher-zitternd leisen Chören,
 Verspricht ein ungewisser Schein Aurora's,
 Was Er ersehnt: die Wiederkunft Pandora's.

Ernst Freyh. v. Feuchtersleben.

Über die letzten Lebensmomente des großen, nun dahingeshiedenen Dichtergreises und über die bey seinem Leichenbegängniß Statt gehabten Feyerlichkeiten sind der Redaction dieser Zeitschrift mehrere ausführliche Berichte aus Weimar eingegangen, da letztere aber im Ganzen nur Wiederholungen der, ihren Lesern durch auswärtige Blätter, namentlich die allgemeine Zeitung Nr. 93 und 94 schon bekannt gewordenen Umstände enthalten, so beschränkt sie sich auf die Mittheilung der nachstehenden Strophen, welche von dem vieljährigen Freunde des unsterblichen Goethe, dem Geheimenrath von Müller, gedichtet, und am 27. März nach der Aufführung des „Tasso“ im Hoftheater (das seit dem Sterbetage geschlossen war) zur Gedächtnißfeyer des Verewigten gesprochen wurden.

Zerbrochen — ja, zerbrochen und entschunden —
 Auch unser Steuer ist's, — wie sprech' ich's aus? —
 Kehrt wohl ein Wort, wie schmerzlich tief empfunden,
 Aus voller Brust das Innerste heraus? —
 Ja, nah't Euch nur) in Trauer eng verbunden,
 Den Blick undüß're nächt'ger Flor und Graus, —
 Ihn, den wir wähten ewig zu umschlingen,
 Soll keiner Sonne Licht uns wiederbringen!

So war's kein Traum, was plötzlich uns erschreckte,
 Wie Donnerschlag in friedlich stiller Nacht,
 Aus stolzer Sicherheit betäubend weckte! —
 Es trifft der Blitz, des Hauses Stütze kracht,

) Aus dem Hintergrunde traten bey diesen Worten die Prinzessin und Leonore mit übergeworfenen Trauerschleiern, in ihrer Mitte Alphonso, langsam hervor, während neben den Coulissen das gesammte Theaterpersonal in alt-italienischem Trauerkostüm sich aufstellte.

Zusammenstürzt das Dach, das schützend deckte,
 Und des Geschickes furchtbar strenge Macht
 Verkündet laut die tragischste der Lehren:
 „Das Leben muß im Tode sich verklären.“

O gold'ne Zeit, wo bist du hingeschwunden,
 Da uns're Hand Ih'm heit're Kränze wand,
 Da jeder sich in Ih'm erst selbst empfunden,
 In S'einem Blicke Muth, Gelingen fand, — —
 Ihr unvergeßlich einzig schönen Stunden,
 Wo Er zu kühnstem Streben uns verband,
 Mit S'eines Geistes Flamme uns entzündet
 Und eine Welt im engsten Raum gegründet?

Er, der zuerst zum einfach Wahren, Schönen,
 Ein Adler sich zur Sonne, aufwärts schwang,
 Mit starkem Willen, kraftbeschwingten Tönen
 Die Kunst befreit von falscher Regeln Zwang,
 Der Vorzeit wie der Dichtung Wechselscenen
 Aus reicher Brust mit Lebenshauch durchdrang,
 Und freysten Sinns, doch mit gemessnen Tritten,
 Zu höchsten Zielen siegreich vorgeschritten.

Da ward der heilig enge Bund geschlossen,
 Der jenen hohen, ewig theuern Mann,
 Des gleichen Strebens, gleichen Ruhms Genossen
 Auf's Neu' der Welt und uns zunächst gewann.
 Welch frisches Leben war uns da erschlossen,
 Nun Freund um Freund stets Edelers erfann,
 Das Jahr an Jahr, in dichtgedrängter Reihe,
 Des Schaffens Lust empfangen höh're Weihe.

Dem früh Geschied'nen folgte unser Sehnen,
 Der ältere Freund — Er händigte den Schmerz,
 In tief ergreifend unerreichten Tönen
 Sprach Er ihn aus, enthüllte uns S'ein Herz.
 Dem Leben nun sich wieder zu veröhnen
 Umpanzert Ih'm die Brust ein dreifach Erz,
 Und dem erstarkten, thatenfrischen Willen
 Muß nun Natur den Durst des Wissens stillen.

Die Jahre flieh'n — Ih'm sind sie nur die Stufen
 Zu der Vollendung immer schön'rem Ziel,
 Zu ew'ger Jugend fühlt Er sich berufen
 Und klarer stets wird Ih'm des Lebens Spiel.
 Der Vorzeit Bild es wird hervorgerufen,
 Ein jegliches Bestreben gilt Ih'm viel,
 Und wo nur Kräfte, lebensfrische, ringen,
 Sieht Er im Keim ein künftiges Gelingen.

So nah't des goldnen Tages Jubelfeyer
 Und Fürstenhuld umkränzt des Freundes Haupt;
 Nie war ein Bündniß einziger, getreuer!
 Ih'm hat die Zeit die Blüthe nicht geraubt,
 Es erbt sich fort, es weicht des Sängers Leyer
 Der Fürsten Ruhm, an die Er liebend glaubt:
 Von vier Geschlechtern sieht Er sich ermuntert,
 Umpflegt, geliebt, gefördert und bewundert.

Wie ist mir nun? — Kann ich es wohl umfassen
 Was solch' ein Leben, weltbedeutend, sagt?
 Gedrängt zu großen, überreichen Massen,
 Rings Licht und Ruhm, wohin Sein Blick getagt!
 Nein, keine Trennung — wir sind nicht verlassen,
 Er lebt uns fort, so wahr die Sonne tagt,
 So lang sie leuchtet, wird es nie vergessen,
 Was Er uns war, und daß Wir Ihn besessen!

Ja heilig immerdar bleibt jede Stelle,
 Wo edle Menschen menschlich schön gewaltet,
 Den Augenblick entführt die flücht'ge Welle,
 Das Große nicht, was sich aus ihm entfaltet,
 Und immer lichtverklärter, ätherhelle,
 Wird was die Macht des Genius gestaltet;
 Nur Sein Erscheinen kann vorübergehen,
 Sein Wirken muß für Ewigkeit bestehen!

Friedrich von Müller.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Ende Februar 1832.

Der Carneval geht ziemlich fröhlich vorüber, alle verschiedenen Stände genießen ihre gewohnten Lustbarkeiten, die Cholerafurcht hat beträchtlich abgenommen, da es wirklich scheint, als würden wir ganz verschont bleiben; die Witterung ist außerordentlich schön; die Bangigkeit für alle Erschütterungen, welche die nächste Zukunft uns bringen kann, ist wohl noch groß, doch selbst diese Stimmung erfuhren wir nun schon so lange, daß man anfängt, sich daran zu gewöhnen! Das Scharlachfieber hat hier sehr viele Opfer weggerafft, manche zarte Blüthe geknickt, ehe die rauhern Lebensstürme sie trafen! — Keine öffentlichen Maskenbälle werden in diesem Jahre Statt finden, nur unter geschlossenen Gesellschaften sind einige Redouten gewesen. Die Concerte der Harmoniegesellschaft waren ausgezeichnet schön, da unsere ersten Künstler und Künstlerinnen sich dort hören ließen. In der Albina (einem andern geschlossenen Kreis) wechselten sehr gut angeführte Quartetten mit Vorlesungen theils dramatischen, theils wissenschaftlichen Inhalts, und Vällen ab. So kommen freylich fast gar keine öffentliche Concerte mehr zu Stande. Ein einziges wurde am 14. Februar von dem braven Clarinettspieler, Kammermusikus K o t t e, im Hotel de Pologne gegeben, es hatte den glänzendsten Erfolg und war außerordentlich besucht. Eine sehr brillante und schöne neue Ouverture von L i n t p a i n t n e r eröffnete diese Akademie, hierauf sang Dlle. B e l t h e i m die Preghiera und Variationen von M o r l a c h i aus seiner Oper: „Ida von Avenel;“ sie fand hier alle Gelegenheit, die seltene Höhe ihrer Stimme und ihre Kunstfertigkeit zu zeigen. Der Concertgeber, Hr. K o t t e, spielte dann ein Concertino auf der Clarinette, vom Capellmeister R e i s s i g e r für ihn componirt, ein sehr schönes Tonstück, in dem das Adagio besonders ausgezeichnet, genial und seelenvoll ist. Der brave Künstler besiegte die großen Schwierigkeiten als ächter Virtuose, und trug das Ganze trefflich vor; er hat an Bravour unstreitig noch zugenommen, und sein Ton ist dabey so schön, so voll, glucke rein und weich verschmelzend, daß er gewiß nicht leicht übertroffen werden möchte. Hr. Concertmeister K o l l a erfreute uns durch ein Potpourri über Thema's aus „Zell,“ welches er auf der Viola spielte; er ist eben so vollendeter Meister dieses Instrumentes wie der Violine, und bey seiner Behandlung hört man erst, welchen wahren Zauberreiz dies seltene, gewöhnlich so bescheiden zurücktretende Instrument besitzt; die Composition von F. A. K u m m e r war schön, geistvoll durchgeführt und trefflich instrumentirt. Ein Duett von B e l l i n i, von Dlle. B e l t h e i m und Hrn. B e j i brav vorgetragen und eine liebliche Phantase für die Clarinette über das Thema: „di piacer mi balza il cor“ von Hrn. K o t t e meisterhaft gespielt, schlossen den zweyten Theil. Der dritte bestand aus der Ouverture und den Zwischenacten zum „Egmont,“ mit dem erhellenden Text von M o s e n g e i l; B e e t h o v e n's herrliche Composition und unsers Carl D e v r i e n t hinreißend schöne, kraftvolle und feurige Declamation begeisterten alle Zuhörer und wurden mit dem lebhaftesten Beyfall aufgenommen.

Bei der italienischen Oper hatten wir eine Reihe vollendet schöner Aufführungen von zwar schon gekannten Opern, die aber durch die Virtuosität des Vortrags immer frischen Reiz behalten. Besonders gefällt die Oper: „I Capuleti ed i Montecchi“ von Bellini, immer mehr; das ganze herrliche Finale des zweiten Actes muß jetzt jedesmal wiederholt werden und ist nun schon in neun Vorstellungen mit einem wahren Begefallsturm von dem Publicum aufgenommen und da Capo verlangt worden. Unsere treffliche Palazze si wird auch stets mit dem höchsten Enthusiasmus aufgenommen; wir fühlten es jetzt schon schmerzlich, wie hart uns ihr Verlust seyn wird. Sie hat die letzte Jahr noch die raschesten Fortschritte in der Kunst gemacht, dieß vereint mit der wunderbaren Schönheit ihrer Stimme, sichern dieser in jeder Hinsicht so schätzenswerthen jungen Sängerin überall den glänzendsten Erfolg. Sie wird uns nie ersetzt werden! Jetzt studiert man noch Morlacchi's neue Oper: „Il Rinnegato“ ein. —

Bei der deutschen Oper sang Mad. Kraus-Wranitzky noch mehrere Gastrollen; man erkannte allgemein die gute Methode dieser geschickten Sängerin an, aber sie erregte keinen Enthusiasmus. Jetzt haben wir eine allerliebste neue kleine deutsche Oper: „der türkische Arzt.“ Musik und Text sind von dem als Dichter und Kirchencomponist so rühmlich bekannten Geheimrath C. V. von Miklig. Er zeigte hier, mit welcher Grazie und Leichtigkeit er sich auch im komischen Fache zu bewegen versteht; die ganze Operette, von der reizenden, brav durchgeführten Ouvertüre an bis zum Schlußchor, ist voll Geist und Leben, alles ist ächt dramatisch, diese Musik spricht und handelt. Ausgezeichnet genial und originell behandelt sind die Chöre; die Scene des verstellten Wahnsinns ist schön und die obligate Violoncellbegleitung macht gute Wirkung; Adelsens Romanze verdient ein Lieblingsstück zu werden; das Duett: „ich war auch einmal hübsch und jung“ ist ganz allerliebft. Selten wird etwas zugleich so leicht und doch charaktervoll seyn, wie diese Operette. Bei dem deutschen Theater hat ein Trauerspiel vom Hrn. von Uechtritz: „Rosamunde“ gar nicht gefallen; es hatte früher, wo Hr. Tieck es mehreren geselligen Kreisen vorlas, jedermann entzückt, dennoch konnte alle Sorgfalt unserer so braven Schauspieler es nicht halten; dieß lag aber nur in einigen verfehlten Theatereffecten, wo das Pathetische so leicht an das Lächerliche streift, und wo es nie Wirkung macht, wenn eines nach dem andern hinsirbt, besonders am Gist. Ein neues historisches Drama: „das Duellmandat, oder: ein Tag vor der Schlacht bey Rossbach“ gefällt dagegen sehr; auch das niedliche neue Lustspiel: „die Scheidung“ nach dem französischen, fand lebhaften Beyfall.

Modell XV.

Oberkleid mit einem quergeschnittenen Leibe ohne Naht, nach einem Original von Hrn. J. G. Beer, bürgl. Damenkleidmacher in der Dorotheergasse, Nr. 1108.

Der Hut von Gros-de-Naples, mit Straußfedern geziert, nach einem Original von M. Langer in der Kärnthnerstraße, Nr. 983.

Der Herr trägt einen grünen Capot mit einem Sammtkragen und Pantalons von Doppelcaimir mit schwarzen Streifen, nach Originalen von Hrn. Jos. Sunfl, bürgl. Kleidmacher am Graben, Nr. 1144.

Auflösung des Logogrhythms im vorigen Blatte: Resignation.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.